

Licht+Leben^{INFO}

INFORMATIONEN AUS DER EVANGELISCHEN GESELLSCHAFT F.D. KdÖR



GENERATIONEN VERSTEHEN

Liebe **Licht + Leben**-Leser,

auch in der letzten Ausgabe dieses Jahres geht es noch einmal um das EG-Jahresthema „**NEXT GENERATIONS – die kommende(n) Generation(en)**“. Der besondere Schwerpunkt in dieser Ausgabe liegt auf dem Miteinander verschiedener Altersgruppen in unseren Gemeinden, das uns manchmal Mühe macht.

„Wie sprechen Menschen mit Menschen?“, fragte einst der Schriftsteller Kurt Tucholsky – und lieferte die Antwort gleich mit: „Aneinander vorbei.“ Diese schlichte Bestandsaufnahme trifft leider häufig auch auf unsere Kommunikation der Generationen zu.

Der Leitartikel „**Generationen verstehen – Wie können Menschen unterschiedlichen Alters in der Gemeinde miteinander klarkommen?**“ ist eine gekürzte Verschrift-

lichung eines Vortrages, den ich im März 2019 bei der Tagung der EG-Mitarbeiter gehalten habe. Ich versuche darin zu erklären, warum das Miteinander der Generationen heute schwieriger ist als früher. Gleichzeitig werbe ich dafür, dass es keine Alternative zum Miteinander von Alt und Jung gibt, wenn wir der Bibel folgen wollen.

Beim Lesen der vorliegenden Ausgabe wünsche ich Ihnen viel Freude und Gottes Segen.

Mit herzlichen Grüßen,
Klaus Schmidt, Direktor

Klaus Schmidt



Generationen verstehen

Wie können Menschen unterschiedlichen Alters in der Gemeinde miteinander klarkommen?

AUTOR

Klaus Schmidt



LESEZEIT

25 Minuten

Aneinander vorbei reden ist eine in christlichen Kreisen häufig gepflegte Art der Verständigung. Dabei ist gegenseitiges Verstehen der entscheidende Schlüssel zum guten Miteinander der Generationen. Missverständnisse zwischen Generationen gab es zu jeder Zeit in allen Gesellschaften der Menschheitsgeschichte. Generationenkonflikte hat es immer gegeben. Durch die demographische Entwicklung in unseren westlichen Industrienationen gewinnen sie für uns jedoch mehr und mehr an Bedeutung. Es vergeht kaum ein Tag, an dem uns die Medien nicht damit konfrontieren, dass niemals zuvor eine so große Zahl von älteren Menschen der kommenden jungen Generation gegenüberstehen.

Zunächst einmal bringt die demografische Veränderung für uns viel Gutes: Durch den medizinischen Fortschritt hat sich die Lebenszeit der Menschen deutlich verlängert. Allerdings wird wegen der zurückgehenden Geburtenraten auf der anderen Seite die zahlenmäßige Diskrepanz zwischen der großen Zahl derer, die ihren wohlverdienten Ruhestand genießen wollen und der kleineren Zahl derer, die die finanziellen Mittel dafür aufbringen müssen, immer größer. Ein Ende dieser Entwicklung ist noch nicht in Sicht.

Vielen in unserem Land macht diese Entwicklung Angst: Werden wir uns die ständig zunehmende Zahl an Alten, Gebrechlichen, Kranken und Pflegebedürftigen überhaupt noch leisten können? Die Diskussion bei uns dreht sich in erster Linie um das Geld – der Konflikt wird vorwiegend von der materiellen Seite aus betrachtet. Das beinhaltet viel sozialen Sprengstoff.

Gerade in dieser Situation sind wir als Christen gefragt, Lösungen für das Miteinander der Generationen herauszuarbeiten, die des Evangeliums von Jesus Christus würdig sind. Die Generationsfrage ist **die** Herausforderung für Christen in der Politik der nächsten Jahre, wenn sie nicht unglaubwürdig und gesellschaftlich irrelevant werden wollen. Und als Gemeinden haben wir keine Chance, uns an diesem Thema vorbei zu bewegen. Es wird uns auf jeden Fall einholen. (Mit dieser besonderen Facette des Generationenproblems wollen wir uns heute allerdings nicht beschäftigen.)

Wenn der Generationenkonflikt in unseren Gemeinden ein Thema ist, müssten wir uns eigentlich freuen – bedeutet es doch, dass wir noch verschiedene Generationen in unseren Gemeinden vorfinden. Manche Gemeindeführer haben vorgeschlagen, den Generationenkonflikt derart zu lösen, dass man die Generationen in der Gemeinde voneinander trennt.

Die Argumentation mag zunächst plausibel klingen: Wenn wir nur noch generations-homogene Gemeinden hätten, müssten die Jungen nicht mehr an den Alten leiden und fragen: „*Warum geht es bei uns nicht voran? Warum ist unsere Gemeinde so fürchterlich rückständig?*“ Und die Alten müssten sich nicht mehr beschweren: „*Warum haben wir im Gottesdienst immer nur Ramba-Zamba? Diese fürchterlichen neuen Lieder, von denen viele schlecht singbar sind, werden auch nicht durch vielfache Wiederholung besser!*“



Kürzlich las ich die Magisterarbeit eines jungen Theologen, der nach längerer „Forschung“ zu folgendem Ergebnis kam: „Die logische Konsequenz (der Untersuchung – KS) ist, dass in den Gemeinden auf der operativen Ebene eine Trennung zwischen Alt und Jung, zwischen den Kulturen vollzogen wird. Viele Gemeinden wirken leider abstoßend oder sind sogar ungenießbar, weil sie statt einer Trennung ein riesiges Gemisch machen“.

Dem kann ich überhaupt nicht beipflichten. Ein solcher Ansatz bedeutet nach meinem Verständnis die Preisgabe dessen, was Gemeinde eigentlich ist. Wenn der Weg der Separation der richtige wäre, dann hätte die Gemeinde Jesu niemals 2000 Jahre überleben können.

Dann hätte schon Paulus vor 2000 Jahren argumentieren müssen: Der Unterschied zwischen Juden-Christen und Heiden-Christen ist so groß, dass sie nicht gemeinsam eine Gemeinde bilden können. Es gibt viel zu viele Probleme, wenn Christen mit solchen Kulturunterschieden sich in einer Gemeinde zusammenfinden. Paulus hätte dann vorschlagen müssen, dass es eine Gemeinde ausschließlich für Juden-Christen und eine für Heiden-Christen geben sollte. Dadurch wäre das Konfliktpotential minimiert und es würde Friede einkehren. Doch Paulus argumentiert völlig anders: Das Besondere an der Gemeinde Jesu ist, dass sie ein Leib ist – und dass die Glieder es lernen, miteinander zu können, weil das Gottes Konzept für uns und für diese Welt ist.

Die Ausgangslage im Miteinander der Generationen ist heute schwieriger als früher

Alte und junge Menschen mussten immer miteinander klar kommen. Und aus diesem Grund hat es auch schon immer Konflikte zwischen Jung und Alt gegeben. Deshalb sind einige der Meinung:

„Es gibt nichts Neues unter der Sonne“

Sie berufen sich dabei manchmal auf Aristoteles, der schon vor über zwei Jahrtausenden folgenden Satz geschrieben hat: „Die Jugend von heute ist faul und aufmüßig. Die jungen Leute wollen nicht arbeiten, sondern diskutieren lieber. Sie lieben das schöne Leben und gehen jeder Anstrengung aus dem Weg. Ihren Eltern und anderen Autoritäten begegnen sie skeptisch und sie tun nur, was ihnen Spaß macht. Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes, wenn einmal unsere Jugend die Männer von morgen stellt. Unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen.“

Der griechische Philosoph lebte von 384-322 v. Chr. Hat sich also in den letzten 2500 Jahren nichts verändert? Dann brauchten wir uns keine weiteren Gedanken über Generationskonflikte zu machen.

„Es gibt viel Neues unter der Sonne“

Das Miteinander der Generationen ist heute schwieriger. Die Welt, in der wir leben, hat sich in den letzten 100 Jahren auf eine Art und Weise verändert, die unsere Ausgangslage für ein gutes Miteinander der Generationen deutlich schwieriger macht. Man könnte viele Beispiele bringen. Ich erwähne an dieser Stelle ein Modell, das die amerikanische Ethnologin Margaret Mead entworfen hat. (Mead, geboren 1901, gilt als eine der größten Ethnologen des 20. Jhdts. Es gibt zwar aus christlicher Perspektive einiges an Ihren Forschungen auszuwerten und in Frage zu stellen. Aber ihre Beobachtungen in Bezug auf gesellschaftliche Veränderungen des 20. Jhdts. sind bedenkenswert.) Mead hat ihre Erkenntnisse in einem Buch niedergelegt, das in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts erschienen ist: Der Konflikt der Generationen – Jugend ohne Vorbild (1. Auflage 1971; in 4. Auflage 2006; Verl Dietmar Klotz, Magdeburg).

Margaret Mead unterscheidet drei unterschiedliche Kulturformen, in denen sich der Lernprozess der einen Generation von der anderen, in der Abhängigkeit von den Veränderungen der Umwelt, vollzieht. Dabei ändern sich nicht nur die Inhalte, die eine Generation der anderen weitergeben kann. Es verschieben sich auch die Rollen, die die einzelnen Generationen haben. Ich stelle diese Veränderung hier kurz dar und verwende dabei die Fachbegriffe, die Mead eingeführt hat.

Die postfigurative Lernkultur

Sie ist nach Mead wesentlich für sog. „primitive Gesellschaften“ sowie religiöse, ethnische bzw. politische Enklaven. In ihr lernen die Kinder primär von den Eltern. Der Wandel in dieser Kultur geht so langsam voran, dass sich die Generationen sehr ähneln. Großeltern können sich für ihre Enkel keine andere Zukunft vorstellen als ihre eigene durchlebte Vergangenheit. Im Großen und Ganzen bleibt vieles gleich. Die Antworten der vergangenen Generation passen noch für die kommenden. Autorität haben die Älteren. Erfahrungen und Lehren der Vergangenheit prägen das Lernen, da sie das einzige Wissen sind, das es weiterzugeben gibt. Weil die Umwelt sich relativ wenig ändert, sind die Antworten der Vorgängergeneration selbstver-



ständig relevant und hilfreich für die Lebensbewältigung der nachfolgenden Generation. Geäußerte Veränderungswünsche werden in diesen Gesellschaften oft als Bedrohung empfunden.

Die kofigurative Lernkultur

Hier lernen die Eltern und Kinder von Zeitgenossen. Dies können Lehrer, Kollegen oder auch Bücher sein. Zwar bestimmen die Älteren noch – so Mead – inwieweit ein Lernen von einem „Zeitgenossen“ stattfinden darf. Innerhalb dieser Grenzen besteht aber ein gewisser Freiraum. Die Gruppe der Lehrenden wird damit ausgeweitet und auch die Älteren werden teilweise zu Lernenden.

Dass es Lernprozesse gibt, die aufgrund des äußeren Wandels nicht mehr ausschließlich durch das Wissen der Älteren bewältigt werden können, ist in diesen Kulturen akzeptiert. Diese Lernkultur tritt nach Mead auf, wenn es zu wesentlichen technischen Neuerungen kommt, eine Umsiedlung in ein anderes Land erfolgt oder ein Kind eine von den Eltern verschiedene Konfession annimmt.

Schließlich spricht Mead noch von der gegenwärtigen Lernkultur als präfigurativer Kultur

Hier ist die Gegenwart kaum noch eine Weiterentwicklung der Vergangenheit. Es gibt so viel Veränderung, dass man sich ständig neu orientieren muss. Der Wandel ist so tiefgreifend und so schnell geworden, dass die Vergangenheit nur noch wenig verwertbares Wissen für die Gegenwart liefert. Die Eltern lernen hier teilweise mehr von ihren Kindern als die Kinder von den Eltern. Immer neue Entdeckungen, technische Neuerungen, gesellschaftliche oder politische Veränderungen schaffen ein Umfeld, wo fortwährend Neues rezipiert werden muss. Andernfalls wird man überrollt.

Die jüngere Generation ist dabei in der Regel im Vorteil, weil sie nicht durch bereits Erlerntes und Erlebtes vorgeprägt ist und sich somit flexibler auf die neuen Umstände einstellen kann. Den Älteren fällt es hierbei oft leichter, von den Kindern Neues zu lernen, statt selber unmittelbar mit dem Neuen konfrontiert zu sein. Die Kinder sind in dieser Kultur nicht mehr von den Erfahrungen und dem Wissen der Eltern abhängig. Die Eltern verlieren maßgeblich an Autorität und Relevanz für ihre Kinder. Die gleichzeitige Neigung der Älteren, das Alte zu bewahren sowie der Jüngeren, dem Alten wenig Wertschätzung entgegen zu bringen, fördert die Konflikte.

Diese vor knapp 50 Jahren beschriebene Kultur ist heute mehr denn je Realität. Globalisierung, Internet und andere Faktoren unserer postmodernen Welt haben diese Entwicklung drastisch beschleunigt. Neben den technischen und gesellschaftlichen Veränderungen hat es eine zunehmende Pluralisierung von Werten und Moralvorstellungen, Welt- und Leitbildern gegeben, sodass es einen einheitlichen Bestand in unserer westlichen Welt gar nicht mehr gibt.

Die in der säkularen Welt weitgehend erfolgte Abtrennung der Rolle des Lehrenden von der Vorgängergeneration erschwert es jungen Menschen zunehmend, das in der Vergangenheit Erreichte und damit die Lebensleistung der Älteren zu respektieren. Ebenso wird es den Älteren nicht leichtfallen, sich damit abzufinden, dass ihr Wissen und ihre Sicht auf das Leben für die Lebensbewältigung der jüngeren Generation nur noch eine geringe Rolle spielt.

Die christliche Gemeinde funktioniert deutlich anders als die postmoderne Welt.

Die Gemeinde lebt zwar in der Postmoderne, aber sie kann die Prinzipien der Postmoderne nicht einfach übernehmen, weil diese ihrem Grundverständnis in weiten Teilen zuwiderlaufen. Und gerade dieser Sachverhalt fordert uns in besonderer Weise heraus, Generationen in der Gemeinde zusammen zu bringen. In weiten Bereichen unserer Gesellschaft driften die Lebenswelten von Alt und Jung weiter auseinander.

Unser Anliegen als christliche Gemeinde ist es, als Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten wieder zueinander zu finden. Die junge Generation lebt heute in einer Welt, die mit unglaublicher Geschwindigkeit ihr Gesicht verändert. Dabei ist es normal, dass etwas Neues schon in dem Moment veraltet ist, wenn man es kaufen kann. Das einzig Beständige scheint der permanente Wandel zu sein.

Kann angesichts dieser Ausgangslage das Miteinander der Generationen in der Gemeinde gelingen? Als Christen gehen wir davon aus, dass es zeitlose Wahrheiten gibt, die von Generation zu Generation weitergegeben werden sollen. Allein dieser Sachverhalt scheint vielen völlig anachronistisch zu sein. Ich bin davon überzeugt, dass es uns nur dann gelingen kann, wenn wir einige biblische Grundlagen zum Miteinander der Generationen annehmen und wenn wir den festen Willen haben, die Menschen der jeweils anderen Generation wirklich zu verstehen.

Ohne Verstehen gibt es kein Miteinander der Generationen in der Gemeinde.

So wie Kommunikation ohne Verstehen nicht möglich ist, wird uns das Miteinander der Generationen nur dann gelingen, wenn wir verstehen, dass Gott seinen Segen darauf legt, wenn Generationen sich gegenseitig unterstützen.

Deshalb sollen jetzt nach der ausführlicher Problem-Beschreibung einige wichtige biblische Erkenntnisse zur Sprache kommen.

Die Unterschiede der Generationen sind von Gott gegeben. Man darf sie als Geschenk verstehen!

Wenn wir an unterschiedliche Generationen in der Gemeinde denken, fallen uns häufig Spannungen und Konflikte ein. Besser wäre es jedoch, wenn wir die Möglichkeiten, die das Miteinander der Generationen bietet, in den Blick bekämen.

David schreibt in Psalm 139, 13f: „Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin...“ Dass Gott einen jeden von uns als wunderbares Unikat geschaffen hat, gilt ja nicht nur im Augenblick unserer Zeugung oder unserer Geburt. In diesem Zusammenhang werden diese Verse häufiger zitiert. Doch es gilt für jede Phase unseres Menschseins. Gott hat es „sehr gut gemacht“. Das ist das Schöpfungsprädikat, das der Schöpfung in Gen. 1 verliehen worden ist. **Das Leben ist ein Geschenk von Gott – und zwar in jedem Lebensalter – ganz gleich, in welchem wir uns gerade befinden.**

- **Neugeborene und kleine Kinder** – schutzlos, in jeder Situation auf die Hilfe anderer Menschen angewiesen
- **Krabbelkinder, die die Welt entdecken** – faszinierend, mit welcher Neugier sie auf alles in der Welt losgehen und was sie dabei alles entdecken und in kürzester Zeit lernen
- **Schulkinder, die in ihrem Drang, neues zu entdecken, kaum zu bremsen sind.** Die in der Regel ihren Bezugspersonen uneingeschränkt vertrauen
- **Jugendliche, die mutig sind und jedes Risiko auf sich nehmen** – Unglaublich und faszinierend, mit welcher Unbekümmertheit (und teilweise auch mit welcher Selbstüberschätzung) sie an manches rangehen.
- **Junge Erwachsene, die anfangen Verantwortung zu übernehmen und Prozesse aktiv mitgestalten.** Es beeindruckt, welche Kräfte da zu Tage kommen und was man alles hinbekommen kann, wenn man Energie ohne Ende hat.
- **Erwachsene in den besten Jahren – von denen wir leider viel zu wenige in unseren Gemeinden haben.** Großartig, was diese Leute in ihrem Beruf leisten und was sie noch alles in die Familie und in das ehrenamtliche Engagement einbringen können. Und das, obwohl in dieser Phase viele Fragen grundsätzlich geklärt werden müssen: Familiengründung, Kindererziehung, Kinder und – oder – Karriere etc.
- **Menschen in der Lebensmitte**, wo oft diverse Krisen bewältigt werden müssen, wo Konflikte mit heranwachsenden Kindern entstehen u.v.m.
- **Ältere**, die so viel erlebt haben und die deshalb für andere eine Quelle an Lebensweisheit sein könnten, wenn man sie denn anzapfen würde.
- Und schließlich auch für die Phase, wo die physischen und psychischen Kräfte nachlassen und gänzlich schwinden, wo das Thema Gesundheit zu einem Zentralthema des Lebens wird und wo man sich mit der Endlichkeit des eigenen Lebens auseinandersetzen muss.

7 Fragen an...

Timo
Leidecker



Jugendpastor
in der EfG
Hochelheim.

Aus welcher Gemeinde kommst Du und wer gehört unmittelbar zu Dir?

Ich komme aus der EfG Hochelheim. Zu mir gehören meine Frau Jana und unsere Kinder Theo, Emma und Paul.

Nach welchem Motto möchtest Du Dein Leben ausrichten?

Ein wichtiger Vers ist für mich unser Trauvers (Mt. 6,33).
„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“

Es ist immer wieder herausfordernd und gleichzeitig so befreiend zu wissen – wenn wir uns nach seinem Reich ausstrecken, so wird er für da nötige „drumherum“ sorgen.

Welche Persönlichkeit hat Dein Leben besonders geprägt?

In den letzten sieben Jahren haben mich einige Mitarbeiter der Dienstgemeinschaft Seehaus (christliche diakonische Einrichtung für jugendliche Straftäter) besonders geprägt (insb. Barmherzigkeit und Neues wagen). Dort waren wir als Familie bis Juli 2018 tätig.

Welche Charaktereigenschaften schätzt Du bei anderen am meisten?

Besonders wertvoll finde ich, wenn Menschen vertrauenswürdig sind. Ich schätze aber noch eine ganze Reihe weiterer Eigenschaften wie zuhören können, Großzügigkeit, umsetzen und nicht nur reden, Begeisterung...

Was ärgert Dich / oder was freut Dich, wenn Du an die Christen in Deutschland denkst?

- ↑ Wachsende Zusammenarbeit über Gemeindegrenzen hinweg.
- ↓ Wenn die Hauptsache (Christus) zur Nebensache wird. Teilweise Lieblosigkeit.

Welches Buch hast Du zuletzt gelesen?

Ein super Buch: Wofür mein Herz schlägt (Hans Peter Royer). Allerdings habe ich oft das „Problem“ aufgrund meiner Jobs (ich bin mit 50% meiner Zeit als Religionslehrer an einer Berufsschule angestellt) viele Bücher parallel zu lesen. Dadurch brauche ich sehr lange.

Was brauchen wir Christen in Deutschland am nötigsten?

1. Tiefe Gemeinschaft mit Christus (nicht mit dem Smartphone)
2. Identität in Christus (zu wissen wer ich durch Ihn bin und wofür er mich gebrauchen möchte)
3. Freude, Liebe und Mut dies konkret im Alltag zu leben. Damit meine ich insbesondere den Blick Jesu auf die Umstände um uns und das Bewusstsein als Seine Hände, Ohren, Füße... zu agieren, d.h. in seiner Autorität zu handeln.

Alle diese Phasen gehören zu unserem Leben dazu. Und jede von ihnen hat ihren Platz in der christlichen Gemeinde! Jede Generation hat ihr Gutes – auch wenn es uns vielleicht schwerfällt, das in einem stacheligen Teenager oder in einem Menschen am Ende seines Lebens zu sehen.

Generationen können und sollen voneinander lernen

Die Unterschiedlichkeit der Generationen mit ihren Stärken und Schwächen ist aber nicht nur ein Feld zum Staunen. Sie ist auch ein riesiges Lernfeld für die ganze christliche Gemeinde. Natürlich erwartet man, dass zunächst mit der Generation der Älteren begonnen wird. Denn schließlich sind es ja die jüngeren, die mehr von den Älteren lernen können als umgekehrt – oder? Ich mache es hier bewusst mal anders herum.



Jüngere als Vorbild für die Alten

Jesus sagt in Markus 10, 13f: „Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ Dieser Abschnitt wird gern bei Kindersegnungen zitiert, spielt aber darüber hinaus in unseren Gemeinden oft keine große Rolle. Dabei stellt Jesus die Kinder als ein Vorbild für uns alle dar. Doch welcher Erwachsene hat schon mal darüber nachgedacht, dass ein Kind ein Vorbild sein könnte?

Als Familie haben wir einige Male erlebt, wie unsere Kinder – auch in jungen Jahren – uns zum Vorbild geworden sind. Wir konnten von ihnen lernen, Gott unvoreingenommen zu vertrauen. Und wir konnten lernen, dass es oft die einfachen Dinge des Lebens sind, auf die es ankommt. Manchmal haben sie uns Mut gemacht, etwas zu wagen. Erwachsene sind oft aufgrund eigener Erfahrungen blockiert, mutige Schritte zu gehen.

Alte als Vorbilder für die Jungen

Aber natürlich gibt es auch viele biblische Beispiele dafür, dass Jüngere von Älteren lernen sollen. Sie sollen sie ehren und auf sie hören. Paulus erinnert an das „erste Gebot mit Verheißung“: Epheser 6, 1f „Ihr Kinder, seid gehorsam euren El-

tern in dem Herrn; denn das ist recht. »Ehre Vater und Mutter«, das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat: »auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden« (5.Mose 5,16).

Das Gebot zielt nicht auf Unterdrückung, sondern darauf, dass das Gute der Eltern von den Kindern übernommen wird. Gemeint ist kein blinder Gehorsam, denn das zugrunde liegende hebräische Wort für „ehren“ heißt so viel wie „Bedeutung geben“. Es meint also, die Eltern wichtig sein zu lassen und so ihre Worte, ihre Lösungen und Auffassungen ernst zu nehmen und sie nicht zu verachten. Dazu kommt die Aufforderung an die Kinder-Generation, sich nicht vor der Verantwortung für die eigenen Eltern zu drücken. Das bedeutet aber nicht zwingend, die Wege der Eltern zu gehen. Für dieses Verhalten ist Jesus selbst ein gutes Beispiel: Als er als 12jähriger im Tempel bleibt, statt sich der Gruppe anzuschließen, mit der seine Eltern auf dem Heimweg sind, tut er dies nicht aus Rebellion oder Missachtung gegenüber seinen irdischen Eltern, sondern wegen des höheren Gebotes, den Willen Gottes, seines himmlischen Vaters, zu tun. (Diese Hierarchie findet sich auch später in der Verkündigung Jesu, wo er die Pflege und Bedeutung der familiären Beziehungen ausdrücklich der Nachfolge unterordnet. So heißt es in Math 10,37: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig.“)

Die den Willen des Vaters tun, nennt Jesus seine wahren Brüder und Schwestern. Gottes Wort und sein Wille sind maßgeblich für einen eigenen geistlichen Weg. (Eltern, die das nicht wahrhaben wollen, machen es ihren Kindern unnötig schwer.) Da die Vätergenerationen Gott in der Regel besser kennen als die Kinder, finden wir in der Bibel viele Beispiele dafür, dass die Jüngeren auf die Älteren hören sollen. (Sprüche 23,22: „Höre auf deinen Vater...“). Es hat einen Grund, dass Eltern mehr Lebensjahre hinter sich haben als ihre Kinder. Dadurch haben sie ihnen einiges voraus. Und wenn Kinder diesen Vorsprung nicht schätzen, sind sie schlimmstenfalls dazu verurteilt, alle Fehler der Eltern selbst noch einmal zu wiederholen. Von den Eltern zu lernen ist wie aus der Geschichte zu lernen. Wer sich dem verweigert, ist dazu verurteilt, alle Fehler im eigenen Leben zu wiederholen.

Demut und Respekt sind der Schlüssel des guten Miteinanders der Generationen

Petrus schreibt in seinem ersten Brief an die Ältesten der Gemeinde. Diese Verse sind bei Gemeindeleitern sehr beliebt. Leider machen wir manchmal den Fehler, dass wir 1. Petrus 5 nur von Vers 1 bis Vers 5a lesen. Doch Vers 5b ist der eigentliche Schlüssel zum Text, der uns zeigt, wie das Geforderte funktionieren kann.

1. Petrus 5,5b: „Alle aber miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit.“ Es geht in diesen Sätzen nicht einfach um ein Autoritätsgefälle: Ältere Menschen bzw. die Ältesten haben das Sagen. Die Jüngeren haben zu ge-

horchen. Es geht um ein Verantwortungsgefälle, das von Gott gesetzt ist. Die höhere Verantwortung der Älteren kann in einer christlichen Gemeinschaft aber nur dann halbwegs stressfrei gelebt werden, wenn beide – Alte und Junge – in einer guten Art und Weise damit umgehen. Und damit es gut geschehen kann, braucht es vor allem eines: Demut.

Wenn Gott jemanden zu einem Ältesten in der Gemeinde gesetzt hat, er aber nicht demütig ist, wird sein Dienst keinen Erfolg haben. Wenn ein Mensch der jungen Generation sich gezwungenermaßen einordnet und nicht demütig ist, wird die Gesamtsituation in der Gemeinde dadurch nicht besser. **Eines der großen Probleme in unseren Gemeinden ist, dass wir nicht wirklich demütig sind – und zwar in allen Generationen.** Demut ist offensichtlich gegen unsere menschliche Natur. Und deshalb sagt Gott in seinem Wort ausdrücklich: „*Alle miteinander haltet fest an der Demut. Gott widersteht dem Hochmütigen – aber dem Demütigen lässt er es gelingen*“ 1. Petr. 5, 5.

Manchmal frage ich mich: Haben wir vielleicht auch deshalb so viel Streit zwischen den Generationen in unseren Gemeinden, weil weder die Älteren bzw. die Leiter noch die Jüngeren wirklich demütig sind? Demut ist ein wichtiges Bindeglied zwischen den Generationen. Das Trennende ist unser natürlicher Mangel an Demut. Aus meiner Erfahrung gibt es zwei gute Indikatoren, wie du feststellen kannst, ob du demütig bist: 1. Wie redest du von der jeweils anderen Generation (das gilt für die Jungen und für die Alten) und 2. Wie gehst du damit um, wenn dich jemand kritisiert (speziell, wenn es ein Jüngerer ist)? Wie viel an eigener Ehre in den Projekten steckt, die wir voranbringen wollen, können wir vor allem daran erkennen, wie sehr wir uns darüber ärgern, wenn wir angegriffen werden.

Viele Christen merken gar nicht, dass demütig sein ihnen schwer fällt. Ein Pastor erzählte folgende Geschichte: Ein Vater sei zu ihm gekommen und habe sich über seinen Sohn beschwert mit den Worten: „*Ich verstehe meinen Sohn nicht – er hört mir einfach nicht zu.*“ Der Pastor frage den Vater mehrfach: „Du verstehst deinen Sohn nicht, weil er dir nicht zuhört?“ Erst bei der dritten Wiederholung dieser Frage habe der Vater gemerkt, dass er eigentlich hätte sagen sollen: „*Ich verstehe meinen Sohn nicht, weil ich ihm nicht zuhöre.*“ Im Nicht-Zuhören liegt eines der großen Probleme unseres Miteinanders – nicht nur des Miteinanders der unterschiedlichen Generationen. Auch des Miteinanders in christlichen Werken, des Miteinanders in der Ehe usw. Wir hören oft nicht zu, was der andere sagt, weil wir zu wissen glauben, was er meint. Und während unser Gegenüber noch redet, legen wir uns schon zurecht, wie wir reagieren wollen. Am Ende wundern wir uns, wenn der Konflikt eskaliert oder wir erst gar nicht miteinander ins Gespräch gekommen sind.

Dabei ist dieses Problem so alt wie die Menschheit. Schon in den Sprüchen Salomos wird erwähnt: „*Wer antwortet, bevor er richtig zugehört hat, dem ist es Torheit und Schande*“ (Spr. 18, 13). Auch als Vater fallen mir hier viele Beispiele ein, die ich selbst mit meinen Kindern erlebt habe.

Mancher Konflikt in der Familie wäre nie entstanden, wenn ich nicht schon geantwortet hätte, bevor meine Kinder ausgereedet hatten. An ähnliche Situationen hat vielleicht auch Jakobus gedacht, wenn er schreibt: „*Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn.*“ (Jak 1, 19). Es ist ein wichtiger Grundsatz für die Kommunikation – und ganz besonders für die Kommunikation der Generationen miteinander: **Kommunikation beginnt nicht mit Reden, sondern mit Hören.** Der letzte Vers im Alten Testament spricht von Elia, dem messianischen Vorboten. Im Neuen Testament wird der Vers auf das Wirken von Johannes dem Täufer angewendet: „*Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf dass ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage.*“ (Mal. 3, 23f)

Ein gutes Miteinander der Generationen ist ja nicht nur Selbstzweck. Ein gutes Miteinander der Generationen ehrt Gott!

Einige Ausleger sind sogar der Meinung, dass es bedeutungsvoll sei, dass hier zuerst davon die Rede ist, dass das Herz der Väter sich zu den Söhnen bekehrt und dann erst anders herum. Auf jeden Fall liegt ein großer Segen darauf, wenn Alte und Junge demütig genug sind, um aufeinander zuzugehen. Ein gutes Miteinander der Generationen ist ja nicht nur Selbstzweck. Und zu guter Letzt: Ein gutes Miteinander der Generationen ehrt Gott.

Gemeinsame Anbetung Gottes mit allen Generationen ist ein Ziel von Gemeinde

So, wie der Glaube an Jesus ethnische Grenzen überwinden kann – wofür es in der Kirchengeschichte viele Beispiele gibt – ist er auch in der Lage, die Grenze der Generationen zu überwinden. Provokativ formuliert: Wie können wir an die Allmacht Gottes glauben, wenn es nicht einmal gelingt, dass wir in der Gemeinde mit allen Generationen gemeinsam Gott anbeten?

In Psalm 148, 12f werden wir aufgefordert: „*Ihr jungen Männer und auch ihr Mädchen, ihr Alten mit den Jungen! Loben sollen sie den Namen des Herrn; denn sein Name allein ist erhaben, seine Hoheit strahlt über Erde und Himmel.*“

Darum ehrt es Gott, wenn Menschen jeden Geschlechts und jeden Alters gemeinsam vor ihn treten und seinen Namen erheben. Wenn dieses Element der gemeinsamen Anbetung keine Rolle mehr spielt, fehlt Wesentliches.

Aber wenn diese gemeinsame Anbetung aller Generationen gelebt wird, kann sich echte geistliche Gemeinschaft entfalten. **Eine Gemeinde, die dieses Miteinander der Generationen praktiziert, ist eine wirkliche Oase in unserer postmodernen Welt.**

„Früher war alles besser“

Warum wir die Vergangenheit nicht verklären dürfen und die Gegenwart nicht geringschätzen

Kennen Sie diesen Satz? Vielleicht wird er selten so ausgesprochen. Doch es kann sein, dass er doch in vielen Köpfen herumspukt. Und zwar immer dann, wenn man sich gerade mit Problemen herumschlagen muss, die es doch vor 20, 30 oder 50 Jahren noch nicht gab. Alles scheint heute schwieriger, komplexer oder problembehafteter zu sein.

Dass es „früher“ aber genauso schwierige Probleme und Herausforderungen gab, wird in solchen Momenten eher ausgeblendet.

Die Vergangenheit wird verklärt. Doch wenn wir an die Gemeindefarbeit gestern und heute denken: **Ist da was dran am „Früher war alles besser“-Slogan?**

Obwohl ich mich noch nicht zur älteren Generation zähle, fallen mir ein paar Sachen ein:

Früher waren die Gemeindefmitglieder viel hingebener an Jesus.

Wer sich früher zur Gemeinschaft im Ort hielt, musste sich den Vorwurf anhören „Du willst wohl was Besseres sein?“ Das Bekenntnis zu Jesus war oft damit verbunden, dass den Vergnügungen der „Welt“ abgesagt wurde: Kino, Tanzen gehen und Dorffeste waren tabu. Man machte ernst damit, Jesus zu lieben und die Welt zu hassen. Wer sich zu Jesus hielt lebte im sichtbaren Kontrast zum gottlosen Umfeld. Heute schwimmt doch alles. Christen machen alles, was Nichtchristen auch tun. Und da ist Kino, Tanzen und Feuerwehr-Fest noch harmlos. Tja, früher war wohl alles besser...

Früher haben viel mehr Mitglieder in der Gemeinde mitgearbeitet

Früher war es ganz selbstverständlich, dass die ganze Gemeinde antrat, wenn es um Arbeitseinsätze ging. Das Gemeindehaus wurde geputzt. Alle waren da. Das Gemeindehaus wurde renoviert. Alle waren da. Für eine besondere Veranstaltung musste eingeladen, geputzt, dekoriert, gekocht, musiziert oder anderweitig vorbereitet werden. Jeder machte mit. Und auch sonst brachte sich jeder in die Gemeinde ein mit seinen Gaben, egal wie groß oder klein die Aufgabe war. Heute ist Gemeinde oft ein Freizeitangebot unter vielen und muss mit den Angeboten anderer Vereine konkurrieren. Jeder hat zu viele Termine und für

die Gemeinde bleibt keine Zeit und keine Kraft übrig. Gruppen können nicht fortgeführt werden, weil sich keine Mitarbeiter finden. Manche sagen sogar „Diese Gemeinde- Veranstaltung ist nicht für mich konzipiert. Also halt ich mich da raus.“ Resigniert muss man wohl eingestehen: Früher war alles besser...

Früher war das Leben einfacher, der Auftrag klarer

Wir merken auf vielen Ebenen, dass das Leben komplexer geworden ist. Die Informationsflut, die uns durch Internet, Fernsehen, RSS-Feeds und Push-Nachrichten verschlingen will, ist allgegenwärtig. Hatten wir früher drei Fernsehprogramme, so gibt es nun unzählige, bzw. kann man sich durch Streaming-Dienste selbst raussuchen, was man anschaut. Und auch die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung sind so gewachsen, dass niemand jemals mehr gelangweilt sein muss. Zudem ist die Gesellschaft so vielschichtig geworden, dass wir um eine Kontextualisierung des Evangeliums nicht herumkommen. Wie rede ich von Jesus, dass es die heutige junge Generation Y versteht? Oder ein Skater? Oder ein Atheist? Oder ein Moslem? Oder ein Geschäftsmann? Oder ein esoterisch angehauchter buddhistischer Naturheilpraktiker? Das ist doch alles zu kompliziert. Früher war alles besser...

Dies sind nur ein paar Beispiele dessen, weswegen wir zu dem Schluss kommen könnten, dass früher ja doch alles besser war. Und auch wenn es dem einen oder anderen gefallen mag, in Nostalgie über die vergangenen Zeiten zu schwelgen, so hilft uns diese Art der Vergangenheits-Verklärung überhaupt nicht in den Herausforderungen der Gegenwart.



Es ist sicherlich richtig, dass sich die Situation verändert hat. Doch nicht nur zum Schlechten. Manches ist heute besser und wieder anderes lässt sich gar nicht in Kategorien wie „besser“ oder „schlechter“ pressen, sondern es ist einfach nur anders.

War wirklich früher alles besser?

Es mag stimmen, dass es früher mehr Bekennermut brauchte, um sich im Dorf oder auch in der Familie zu Jesus zu bekennen. Doch es wäre falsch, dies als „besser“ zu klassifizieren, da dies ja mit Ablehnung und Ausgrenzung einherging. Die Christen von früher mussten dies erdulden und hätten es sich sicherlich anders gewünscht. Und auch wenn Kino, Tanzen und ein Bier im Karneval kein Problem mehr sind, so brauchen wir auch heute noch Mut uns zu Jesus und zu biblischen Maßstäben zu bekennen. Abtreibung, Genderideologie, sexuelle Vielfalt für Grundschulkinder – wer Gottes Wort zum Fundament hat, muss hier den Mund aufmachen. Und braucht Mut dazu. Es geht um andere Themen, aber es braucht genauso viel Bekennermut.

Was die Mitarbeit in Gemeinden angeht, so ist es schon immer so gewesen, dass eine Gemeinde nur blühen kann, wenn sich die Mitglieder, also die einzelnen Christen, egal welchen Alters, aktiv in der Gemeinde einbringen. Wo sich die Mitglieder nur um sich selbst drehen, wo nicht mehr evangelisiert wird oder die Verantwortung auf einzelne Leiter abgeschoben wird, da stagniert das Gemeindegewachstum und eine Gemeinde schrumpft oder stirbt.



THEOLOGISCHES SEMINAR RHEINLAND

Überkonfessionelles Studienzentrum im Neues Leben e.V.

- 1, 2 oder 4 Jahre studieren + Aufbaustudium
- Gelerntes gleich in der Praxis anwenden
- Top-Dozenten aus dem In- und Ausland
- Gute Gemeinschaft auf dem TSR-Campus
- Vier Schwerpunkte (Gemeinde, Mission, Sportmission, Leiterschaft Kinder- und Jugendarbeit)

www.tsr.de | +49 (0) 2681 2397

So eine negativ-Entwicklung nur auf die Arbeits-Unwilligkeit einzelner Christen zu schieben, wäre zu einfach. Es gilt ehrliche Fragen zu stellen: Warum ist so manchem der Sportverein wichtiger als die Gemeinde? Ist jedem klar, dass er oder sie wichtig ist in der Gemeinde? Wird von Liebe und Annahme nur gesprochen, oder wird Liebe und Annahme gelebt? Werden wir durch die Predigten nur kritisiert (also biblisch korrekt „ermahnt“) oder werde ich im Glauben gestärkt und für den Alltag ermutigt? Das sind wichtige Aspekte des Gemeindelebens, die die Identifizierung mit der Gemeinde entweder fördern oder behindern. Es kann sein, dass das früher besser war (vielleicht auch nicht), es sollte aber auf keinen Fall im Jahr 2019 ignoriert werden.

Wir dürfen eins nicht vergessen: Die Zeit, in der wir jetzt leben ist in 30 Jahren „die gute alte Zeit“

Und zuletzt: War das Leben früher wirklich einfacher? Die Kids von heute wachsen auf mit all den digitalen Möglichkeiten, die sich durch Internet und Smartphone bieten und nutzen diese gern. Was für ältere Geschwister hochkompliziert scheint, ist für die „next generation“ ziemlich einfach und Normalität. Darüber hinaus bieten sich grade heute so viele missionarische Möglichkeiten an, wie nie zuvor: Egal, was mein Hobby ist, ich finde im Internet oder im realen Leben immer andere Menschen, bei denen ich ein Zeugnis für Jesus sein kann. Als Skater muss ich mir nicht einen abbrechen, um mit einem Metalhead über Jesus zu sprechen. Als Skater rede ich mit anderen Skatern ganz natürlich über Skater-Sachen und kann meine Ansichten zu Glaube und Jesus ganz einfach einfließen lassen. Ob in einem virtuellen Chat-Forum, einer facebook-Gruppe meiner alten Schulklasse oder in einem Blog für Angler: ich muss kein Geheimnis daraus machen, dass ich Christ bin.

Die Frage ist hier lediglich: Nutze ich diese Möglichkeiten wirklich, um andere Menschen mit Jesus bekannt zu machen oder ist es nur ein kreativer Zeitkiller. Und die Ausrede „Ich könnte vielleicht irgendwann unter Umständen mal etwas von Gott sagen“ lasse ich hier nicht gelten. Nutze die Möglichkeiten, die Du hast für Jesus. Jetzt. Heute. Wenn Du es nicht tust, war es vielleicht wirklich früher besser. Wir dürfen eins nicht vergessen: Die Zeit, in der wir jetzt leben ist in 30 Jahren „die gute alte Zeit“ und wir werden sagen: Früher im Jahr 2019, da war alles besser.

Darum lasst uns nicht die Vergangenheit verklären, sondern die Gegenwart nutzen. Weder war früher alles besser, noch ist jetzt alles schlechter. Was wir wissen dürfen in allen Veränderungen und Herausforderungen: Gott ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit. Das Evangelium verliert nicht an Kraft und die Menschen um uns her sollen Jesus kennenlernen. Daran wollen wir gemeinsam weiter arbeiten.

Wolfgang R. Schmidt

„Experimentiertage für Kinder“

in Kirchlengern

Werden wir genügend Mitarbeiter mobilisieren können? Ist es unserer Gemeinde möglich, die Aktion finanziell zu tragen? Wird das Wetter gut sein? ... Diese und viele andere Fragen haben uns in der Vorbereitungs- und Planungszeit für unsere „**Experimentiertage für Kinder**“ begleitet.

Angeregt wurde die Aktion durch unseren Bürgermeister – der hatte in einem Treffen mit den Vereinsvorständen unseres Ortes dafür geworben, Angebote für Kinder im Rahmen der Ferienspiele zu machen. Unsere Gemeinde veranstaltet jährlich vier so genannte Forschertage. Das sind „ganztägige“ Veranstaltungen für Kinder von 4-12 Jahren. Warum nicht einen dieser Tage für die Ferienzeiten planen? Warum nicht mehrere? Die verantwortlichen Mitarbeiter gingen mutig daran, die Aktion auf vier Tage anzulegen. Dazu sollte es als Abschluss ein Familiengottesdienst geben.



Als die ersten Planungen anliefen, wurde schnell klar, dass wir gut daran tun, uns für unser Vorhaben „professionelle“ Hilfe zu suchen. So kam der Kontakt zum Bibellesebund zustande. Samuel Wischmeyer bietet u.a. ein Programm „**Experimentiertage im Labor**“ an. Egal ob im Chemielabor oder in der Bibel, es gibt „spannende Entdeckungen zu machen: über Elefantenzahnpasta, über Gott, die Welt und mich selbst...!“

Das „Labor-Programm“ von Samuel war Kern unserer täglichen Veranstaltungen. Von 8-9 Uhr konnten die Kinder ankommen und auch im Gemeindehaus frühstücken. Es gab mehrere Spielphasen in der die Kinder sich draußen, bei herrlichem Sonnenschein austoben konnten – Hüpfburg, Maleatelier, Bogenschießen, Fußball u.v.m. Wer es ruhiger mochte, konnte sich auch im Gemeindehaus vorlesen lassen oder



Spiele machen. Für alle Kinder erzählte und erläuterte Samuel die biblischen Geschichten und vermittelte als Professor Knallfall spannende Einblicke in die Arbeit eines Chemieprofessors. Dazu gab es eine Vertiefung in altersgerechten Kleingruppen und natürlich viel Musik. Am Nachmittag konnten die Kinder an mehreren Stationen eigene Experimente durchführen. Ab 15 Uhr wurden die Kinder dann von Ihren Eltern abgeholt. Für die Mitarbeiter gab es eine Feedback-Runde und dann ging es ans Aufräumen und Vorbereiten für den nächsten Tag. Besonders gefreut haben wir uns über die rege Beteiligung aus der Gemeinde.

Ja, es gab genügend Mitarbeiter. Bis zu 25 Personen, ab 14 bis über 80 Jahre alt, halfen jeden Tag mit. Das war auch möglich, weil nur eine „Kernmannschaft“ den ganzen Tag über präsent sein musste. Andere konnten gezielt, z.B. für den Auf- und Abbau, die Mitarbeit in der Küche oder die Experimentierstationen am Nachmittag, dabei sein.

Ja, wir konnten die Kosten tragen, weil auch hier die Gemeinde mitgezogen hat! Durch kleine und große Spenden waren die Kosten der Veranstaltung gedeckt. Dazu kamen Geld- und Sachspenden von Geschäften aus Kirchlengern. Viele haben auch für diese Veranstaltung anhaltend gebetet. War darum das Wetter so toll?

Die „Experimentiertage für Kinder“ waren auch eine Möglichkeit am gesellschaftlichen Leben unseres Ortes teilzunehmen – gerade für die Kinder des Ortes. Wir können uns gut vorstellen mit Samuel Wischmeyer ähnlichen Aktionen auch in den nächsten Jahren durchzuführen.

Gerhard Große-Wortmann

Beten Sie bitte auch weiterhin für das Werk der EG, die Pastoren und Referenten, die Arbeit im EG-Zentrum und für die Mitarbeiter, die häufig in den Gemeinden unterwegs sind. (Termine in Auswahl)



Klaus Schmidt
Direktor

15.11.	TSR-Unterricht
10.11.	Gemeinde Gottes Essen – Gottesdienst
24.11.	Gottesdienst Datteln
25.11.	SRS-Aufsichtsrat, Solingen
26.11.	NL-Mitarbertreffen – Bibelarbeit, Wölmersen
27.11.	Treffen mit Gemeindeleitung, Köln
05.12.– 06.12.	TSR-Unterricht
08.12.	Gottesdienst EfG Bad Nauheim
29.12.	Bibelarbeit Silvesterfreizeit Hotel Glockenspitze, Altenkirchen



Matthias Hennemann
Regionalleiter

15.11.	FTH-MV und Vorstand, Gießen
16.11.	Gemeindeversammlung Nordhorn
20.11.– 24.11.	Herbstbibeltage Liebenzeller Gemeinde Bad Kreuznach
27.11.	Pastorentag Hunsrück, Kirn
28.11.	Pastoraltheologie, NL, Wölmersen
01.12.	Predigt in Derschen
08.12.	Predigt in Ehringshausen
12.12.	Vorstand Straßenhaus
22.12.	Predigt EfG Bad Nauheim



Nils J.S. Langenberg
Regionalleiter

17.11.	Gottesdienste in Datteln und Langenfeld
14.11.– 15.11.	Mitarbeitergespräche
21.11.+ 26.11.	Pastorentreffen
24.11.	Gottesdienste in Holweide und Langenbach-Bad Marienberg
28.11.	Unterricht am TSR
01.12.	Gottesdienste in Nordhorn und Brühl
03.12.	Perspektiv-Gruppe Gemeinderneuerung Gnadau
08.12.	Gottesdienste in Sülz
09.12.	Forum für Gemeindegründung
22.12.	Gottesdienste in Wanne-Eickel und Bochum-Werne

Gemeinsame Termine der EG-Leitung

Klaus Schmidt, Florian Henn, Matthias Hennemann, Nils J. S. Langenberg

17.11.	Unternehmertag der EGfD
28.11.	Treffen Direktor und Regionalleiter, Kettenhausen

29.11.– 30.11.	Bezirketur (Nord, Rhein-Ruhr, Rhein-Wupper)
10.12.– 11.12.	Klausur der EG-Leitung, Wölmersen

12.12.	Redaktionssitzung Licht und Leben
13.12.	GV-Sitzung, Radevormwald



Florian Henn
Verwaltungsleiter

23.11.	Kassiererschulung in Radevormwald
--------	-----------------------------------



Reiner Straßheim
Sinnepark mobil
„Menschen begegnen Jesus“ (MbJ)

08.11.– 10.11.	Abbau MbJ Quern-Sörup
17.11.	Sinnepark-mobil Vorstellung EGfD Wesel
24.11.	Sinnepark-mobil Vorstellung FeG Weilburg
28.11.	Sinnepark-mobil Infoabend FeG Weilburg
08.12.	Gottesdienst + MbJ Vorstellung EGfD Hüttenberg/Rechtenb.



Jonas Heidebrecht
Jugendreferent

25.11.	Gnadauer Jugendforum in Kassel
27.11.	Perspektive Basisteam-Treffen in Köln
01.12.	Predigt in Langenfeld
02.12.	Bibelarbeit bei Campus für Christus
15.12.	Predigt in Brühl

jbs:aufwärts

Unsere Mitarbeiter bieten erlebnispädagogische Programme in der Jugendbildungsstätte und darüber hinaus an. Bitte beten Sie für die vielen Schüler und anderen Gäste, die teilnehmen, um gute Impulse, Bewahrung und gesegnete Begegnungen.



Caro Flemmer



Sven Goerke

29.11.– 01.12.	Arbeitswochenendfreizeit
	Sicherheitstrainings Kletter- und Hochseilbereich
	Werte-Konzept für Schul- klassenprogramme 2020
	BU-Freizeit 2020 vorbereiten
	Renovierungsarbeiten im EG-Zentrum
	Neue Seilbahn auf dem Spielplatz bauen

Herzliche Einladung

Alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der EG sind herzlich eingeladen zu dieser wichtigen Tagung unter dem Thema „Alles was ihr tut...“ (Kol. 3, 17) – Als Christ in der Arbeitswelt.

Die Frage nach Christsein am Arbeitsplatz wird uns das ganze Jahr hindurch in der EG als Jahresthema beschäftigen.

EG-MITARBEITERTAGUNG

VOM 21. BIS 24. FEBRUAR 2020



EG Kolleg

Weitere Informationen finden Sie unter www.eg-kolleg.de

Herzliche Einladung zur Kurzbibelschule

- AT-Auslegung – Hoheslied (Nils Langenberg, Regionalleiter)
- AT-Auslegung – Sprüche (Matthias Hennemann, Regionalleiter)
- AT-Auslegung – Prediger (Aaron Graser, Pastor in Rinteln)
- Heilsgeschichte III (Klaus Schmidt, Direktor)

Weitere Informationen können unter info@egfd.de angefordert werden

16.-22.3.
2020

PERSÖNLICHES Daten sind in der Online-Ausgabe entfernt.

Aus der Zeit in die Ewigkeit

Herzliche Segenswünsche

JUBILÄUM

EHEJUBILÄUM

BESONDERE GEBURTSTAGE

Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott.

Jesaja 40,1

Impressum

Licht+Leben-Info, Informationsblatt der Evangelischen Gesellschaft f.D.
4 mal jährlich, kostenlos, auch unter www.EGfd.de per PDF-Dateidownload.

Evangelische Gesellschaft f. D.
Telegrafenstr. 59-63, 42477 Radevormwald
Telefon 02195 925-220, Fax -299
eMail: verwaltung@egfd.de

Bankverbindung

IBAN DE69350601902108803013
BIC GENODED1DKD

Redaktion:

Matthias Hennemann,
Hartmut Schuster,
Wolfgang R. Schmidt
und Klaus Schmidt (v.f.d.I.)